Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 5 Juni 1882. Nr. 256.

Deutschland.

Berlin, 5. Juni. Aus Kassel ist dem Kaiser eine höchst betrübende Mittheilung zugegangen. Prinz Karl hat am Sonnabend Morgen Berlin verlassen, um in Wiesbaden Erholung zu suchen. Wie bekannt, ist der Bruder unseres Kaisers in der letzten Zeit sehr leidend gewesen. Er hatte sich indeß erholt und seine Kräfte so weit wieder gesammelt, daß er sein 60jähriges Jubiläum als Regiments-Inhaber festlich begehen und am Sonnabend die Reise nach Wiesbaden antreten konnte. Allerdings konnte er einer gewissen Schwäche in den Füßen halber schon bei dem Besuch der heraldischen Ausstellung nicht gehen, sondern mußte im Rollstuhl gefahren werden. Die Aerzte hatten aber gehofft, er werde in Wiesbaden so weit Erholung finden, daß er frisch gekräftigt nach Berlin zurückkehren könnte, doch war es als wünschenswerth erachtet worden, daß Prinz Karl, um allzu große Anstrengungen zu vermeiden, die Reise nicht in einer Tour mache, sondern in Kassel übernachte, und erst heute, Sonntag, Nachmittag, nach Wiesbaden weiterreise. Er war nun im Laufe des gestrigen Tages in Kassel eingetroffen und speiste dort bei gutem Befinden zu Mittag. Geraume Zeit, nachdem das Diner aufgehoben war, hatte er indeß das Unglück, im Zimmer des Hotels zu fallen und dabei den Oberschenkel zu brechen. Sein Leibarzt ist den telegraphischen Mittheilungen zufolge, die beim Kaiser und beim Hofmarschall-Amt eingegangen sind, der Hoffnung, daß der Zustand des Prinzen es gestatten werde, ihn nach Berlin zurückzutransportiren, um hier die Heilung des gebrochenen Beines herbeizuführen.

Man depeschirt uns noch aus Kassel, daß Generalarzt Dr. Valentini, der sich in der Begleitung des Prinzen Karl befand, die erste Hülfe leistete, wobei der Hofmarschall Graf Dönhoff und der Oberstlieutenant von Unruh ihm assistirten. Heute Vormittag ist aber Geheimrath von Langenbeck telegraphisch nach Kassel berufen worden und von seiner Entscheidung wird es abhängen, ob der Transport des Prinzen Karl nach Berlin erfolgen kann oder nicht.

Man kann sich leider nicht verhehlen, daß eine solche Verletzung in einem Alter von einundachtzig Jahren ein sehr ernster Unglücksfall ist.

Berlin, 5. Juni. Italien legt Trauerkleider an. Am Freitag Abend ist Garibaldi auf seiner Insel Caprera gestorben. Die Nachricht von dem Ableben des alten Kondottiere hat in Rom so schmerzlichen Eindruck hervorgerufen, daß zahlreiche Kaufleute ihre Läden schließen ließen. Garibaldi hat noch nicht das 75. Lebensjahr erreicht. Sein ursprünglich robuster, im Kampf mit den Elementen gestählter Körper, der an Strapazen aller Art von jeher gewohnt war, vermochte dem andauernden Siechthum während der letzten Jahre nur mit Mühe Wiederstand zu leisten. Ein Bronchialleiden hat ihn auf das Todtenbett geworfen, auf dem nun der vom Schicksal viel umhergetriebene, ruhelose Kämpfer den wohlverdienten Schlaf genießt. Ursprünglich für den Seedienst bestimmt, mußte Garibaldi im Jahre 1834 aus seinem Vaterlande entfliehen, weil er sich an einer Verschwörung betheiligt hatte, die mit einem Mißerfolge endete. Anfänglich in Marseille mit der Ertheilung von Privat-Unterricht seinen Lebens-Unterhalt verdienend, nahm er später in der Marine des Bey von Tunis Dienste, verließ dieselbe jedoch alsbald, um sich an den Kämpfen der südamerikanischen Republiken zu betheiligen. Als hervorragender militärischer Führer, wie auch als Parteimann, machte er sich in Montevideo einen bedeutenden Namen. Als im Jahre 1848 die Bewegung in Italien sich entwickelte, eilte er in sein Vaterland zurück und erhielt von der lombardischen Regierung den Befehl über die Freiwilligenkorps, trat dann in die Dienste der römischen Republik und vertheidigte Rom ehrenvoll gegen die Franzosen. Nach unglücklichem Kampfe gegen die Oesterreicher entfloh Garibaldi, wurde jedoch von der sardinischen Regierung verhaftet und später auf der Insel Maddalena internirt. Von 1851 bis 1854 trieb er in amerikanischen Gewässern die Kauffahrtei-Schifffahrt, kehrte dann nach Italien zurück, um mit dem dabei erworbenen Gelde einen Theil der Insel Caprera zu erstehen. Im Jahre 1859 entrissen ihn die politischen Wirren der friedlichen Beschäftigung mit Ackerbau und Viehzucht. Von der sardinischen Regierung zum General ernannt, erhielt er das Kommando der Alpenjäger, mit denen er den Feldzug gegen die Oesterreicher in mehreren glänzenden Gefechten eröffnete. Nach dem Frieden von Villafranca, der seine Hoffnungen täuschte, suchte er auf eigene Hand den Kirchenstaat zu bekriegen, mußte jedoch dies Vorhaben alsbald aufgeben, weil ihm die sardinische Regierung entgegentrat. In das folgende Jahr fällt sein brillanter Zug nach Sizilien mit den Tausend von Massala, durch den er sich zur Diktatur über das Königreich Neapel emporschwang. Nachdem die Bevölkerung von Neapel Viktor Emanuel als König anerkannt hatte, legte Garibaldi seine Würde nieder und kehrte nach seiner Insel zurück. Die Mißstimmung über die Halbheit der durch die Revolution erzielten Erfolge veranlaßten ihn, zwei Jahre später von Neuem nach Sizilien und von dort nach Unter-Italien in der Absicht zu gehen, Rom zur Hauptstadt von Italien zu machen. Die sardinische Regierung sandte ihm jedoch ein Heer entgegen, das ihn zum Aufgeben seines Vorhabens nöthigte. Bei Aspromonte kam es zu einem Scharmützel, bei dem Garibaldi einen gefährlichen Schuß in das Bein erhielt. Der Uebermacht weichend, zog er sich nach seiner Insel zurück, die er nur im Jahre 1864 anläßlich einer Reise nach England verließ. Die Jahre 1866 und 1867 sahen ihn wieder unter den Waffen. Im deutsch-österreichischen Kriege übertrug ihm Viktor Emanuel das Kommando über das Freiwilligen-Bataillon, das ihm jedoch keine Gelegenheit bot, sich auszuzeichnen. Im folgenden Jahre unternahm er abermals einen Versuch, Rom zu erobern, der jedoch trotz der glücklichen Anfänge, die ihn bis vor die Thore Roms führten, ebenfalls mißlang, da die französischen Truppen, die Rom besetzt hielten, ihn schlugen und zur Flucht nöthigten. — Nach kurzer Gefangenschaft entließ man ihn nach seinem Eiland Caprera, diesmal ihn jedoch unter strenger Bewachung haltend. Seine letzte Waffenthat fällt in das Jahr 1870, wo er den Franzosen gegen die Deutschen zu Hülfe eilte und in der Nähe von Dijon einen bedeutungslosen Franktireur-Krieg entfaltete. — Ueber Garibaldi's Bedeutung als Patriot und Volksheld zu urtheilen ist nicht unsere Aufgabe. Ebenso wenig können wir uns hier mit seiner Würdigung als Schriftsteller befassen. Er gehörte in den letzten 12 Jahren zu den Personen, die man für abgethan anzusehen pflegt. Seine Marotten und Schrullen, sein barockes Auftreten hatten ihn mehr und mehr zu einer komischen Person gestempelt. So erlöst ihn nun der Tod von einem Dasein, das während der letzten Zeit eine tragi-komische Gestaltung angenommen hatte und gar seltsam mit den Tagen früheren Glanzes und Ruhmes kontrastirte.

— Wie bereits an anderer Stelle gemeldet, hat die französische Deputirtenkammer am Sonnabend mit 301 gegen 146 Stimmen als Zeichen der Trauer um den Tod Garibaldi's die Aufhebung der Sitzung beschlossen. Der Beschlußfassung gingen erregte Szenen voraus. Gleich bei Eröffnung der Kammersitzung wurde bekannt, daß die äußerste Linke beschlossen habe, die Aufhebung der Sitzung zum Zeichen der Trauer über Garibaldi's Tod zu beantragen. Die Rechte war demzufolge sehr aufgeregt und lärmend. Borriglione, der Abgeordnete für Nizza, bestieg gleich beim Sitzungsbeginn die Rednertribüne. Man umdrängte ihn, Einige wollten ihn zurückhalten, Andere eiferten ihn an; er riß sich mühsam aus der Gruppe los und begann: „Italien hat einen illustren Bürger und großen Patrioten verloren." Rufe von der Rechten: „er war ein Italiener" und Händeklatschen von links her unterbrachen ihn. Großes Geschrei übertönte des Redners Stimme, so daß er erst nach einigen Minuten fortfahren konnte: „Ich würde gegen alle meine Pflichten sündigen, wenn ich nicht meine Verehrung für Garibaldi ausspräche, der in Stunden der Noth unserem Lande beigesprungen ist." Boissy Dangla's Zwischenruf: „Er hat uns insultirt" und alsbald folgender großer Tumult verhinderten Borriglione weiterzusprechen. Er verließ die Tribüne, auf die nunmehr Baudry d'Asson sprang. Auch er kann sich im Lärm nicht Gehör verschaffen; man sieht ihn blos wüthend gestikuliren. De Lamezan ruft: „Erinnern wir uns nur, daß der todte große Mann uns in der Stunde der Gefahr seinen Arm geliehen hat; ich schlage allen Patrioten vor, die Sitzung aufzuheben." Baudry d'Asson darauf: „Ich fordere die Vorfrage!" Madier le Montjau erwiedert: „Ich verstehe diese Forderung nicht, Garibaldi war ein großer Patriot und ein Mann der Aufklärung." Mitten in anhaltendem Tumult wird abgestimmt, die Kammer verwirft die Vorfrage und beschließt Aufhebung der Sitzung mit dem Eingangs angegebenen Stimmenverhältniß. Die Regierung enthielt sich der Abstimmung, die ganze Rechte, das linke Zentrum und ein Theil der Gambettisten stimmten gegen die Aufhebung. Nach derselben dauerten die erregten Diskussionen unter den Abgeordneten noch eine ganze Weile fort.

— Eine schreckliche Kunde gelangt abermals von Bochum hierher: am Freitag ist in der Nähe dieser Stadt ein neuer Lustmord, der neunte in dortiger Gegend, verübt worden. Die Aufregung der Bevölkerung spottet jeder Beschreibung. Es dürfte nun endlich an der Zeit sein, die umfassendsten und energischsten Maßnahmen zu treffen, um die dortige Gegend von der entsetzlichen Kalamität zu befreien.

Wie es scheint, ist man jetzt einem der Mordgesellen thatsächlich auf der Spur, denn aus Wattenscheidt wird vom 31. Mai berichtet:

Heute Morgen wurde von dem Polizei-Offizianten Stewen hierselbst in der Leithe ein Bummler angetroffen, dem alle Legitimations-Papiere fehlten und der nach seiner eigenen Erklärung am 15. April cr. aus dem Arrestlokale zu Recklinghausen entlassen worden. Bei näherer Untersuchung wurden bei demselben zwei jener berüchtigten fein gearbeiteten Hanfschlingen, zwei lederne Riemen und zwei Messer vorgefunden. Die an ihn gerichteten Fragen beantwortete er sofort; auf die Frage jedoch, wozu er die Handschlingen mit sich führe, gab er sich den Anschein, als verstände er die Frage nicht. Vorläufig ist er, nach der „Essener Volks-Zeitung", in dem hiesigen Arrest-Lokale untergebracht und wird seine weitere Vernehmung wohl Näheres ergeben.

— In dem schwedischen Hafenstädtchen Oesthammer schlug der Blitz am 1. Juni in das Armenhospiz und zündete. Das Gebäude, in welchem zweiundfünfzig Personen wohnten, ist vollständig niedergebrannt, zwanzig Menschen sind dabei um's Leben gekommen und mehrere andere schwer verletzt worden.

— Wie die „National-Zeitung" mittheilt, hat der schweizerische Geschäftsträger Alfons de Claparede an den Präsidenten des deutschen Reichstages folgendes Schreiben gerichtet:

„Die Direktion der Gotthardbahn wünscht den Herren Mitgliedern des hohen deutschen Reichstages, welche der Eröffnungs-Feierlichkeit der gedachten Eisenbahn nicht beigewohnt haben, Eisenbahnkarten zur einmaligen Hin- und Rückfahrt auf der Gotthardbahn zur Verfügung zu stellen. In Folge dessen beehre im mich im Auftrage der genannten Eisenbahn-Direktion, die sehr geneigte Vermittelung Ew. Hochwohlgeboren mit dem ergebensten Ersuchen in Anspruch zu nehmen, die anbei folgenden Eisenbahnkarten an ihre Bestimmung gelangen lassen zu wollen."

Ausland.

Paris, 1. Juni. Die Brücke zwischen Gambetta und dem Ministerium Freycinet ist nun für immer abgebrochen und der Krieg offen erklärt. Das war heute eine Kammersitzung, in welcher die Leidenschaften der gambettistischen Opposition sich freien Lauf gönnten! Man muß Gambetta auf der Tribüne gesehen haben, um zu begreifen, welchen lange verhaltenen Groll der ehemalige Abgott der Mehrheit im Gemüthe trägt. Es schien einen Augenblick, als ob die Heftigkeit seiner Rede selbst die Gegner mit fortreißen wollte. Als er Freycinet den Vorwurf ins Gesicht schleuderte, durch die Schwäche seiner Politik die Würde des Landes geschädigt zu haben, erhob sich Applaus sogar auf den Bänken der ministeriellen Partei; aber man merkte schnell, daß in seinem Munde dieser Vorwurf nur ein hohles Wort war, und die Mehrheit beeilte sich, durch ein Vertrauensvotum zu Gunsten Freycinets für dieses Beifallszeugniß, das die Ueberraschung ihr abgelockt hatte, Buße zu thun.

Daß sich die in den letzten Tagen so stark angefeindete Stellung des Ministeriums durch diese Interpellationsdebatte über die egyptische Angelegenheit nun wieder dauernd befestigt habe, wollen wir keineswegs behaupten. Unter Denjenigen, welche schließlich für die Regierung stimmten (es sind ihrer 298 gegen eine Minderheit von 70 Stimmen) finden sich doch Manche, die zu den Erklärungen des Konseilpräsidenten die Köpfe schüttelten. Es ist schon ein übles Zeichen, daß Ribot, der Mann des juste milieu, dem Ministerium den Rath geben zu müssen glaubte, es möge nicht zur Konferenz gehen, da Frankreich sich im Voraus durch die Aeußerungen Freycinet's allzu offen seiner Unabhängigkeit begeben. Nur einen einzigen Vertheidiger hat die Regierungspolitik in den Reihen der Landesvertreter gefunden: den Deputirten Gatineau, dessen Stimme nicht eben großes Gewicht hat. Aber Alles in Allem war der Ausgang der Debatte günstiger, als ihn das Ministerium wohl vermuthen mochte. Freycinet war sehr bleich und erregt, als er das Wort ergriff, um auf die Rede des Interpellanten Delafosse zu antworten, und seine Haltung befestigte sich erst, als er für seine Versicherung, das Kabinet werde sich nicht in eine Politik der Abenteuer drängen lassen, den lebhaften Beifall der Mehrheit erntete. Er erwärmte sich sogar mehr, als seine Gewohnheit ist, und ließ sich wahrscheinlich unbedachter Weise zu dem Wort hinreißen, welches den Kernpunkt der ganzen Verhandlung und die Ursache des ganzen spätern Lärms bildete, einem der bedenklichen „Niemals", die in der Parlamentsgeschichte eine Rolle spielen: „Niemals wird die Regierung in eine militärische Expedition nach Egypten willigen!" Kuriose Leute, diese Deputirten im Palais Bourbon. Wir haben mit eigenen Augen einige der braven Gesetzgeber gesehen, welche diesem kategorischen Versprechen zujubelten, und die fünf Minuten nachher eine helle Entrüstung gegen den Minister verriethen, als Gambetta dasselbe als einen Beweis schimpflicher Schwäche denunzirte. Kein Zweifel, daß die Ehrenwerthen zu guter Letzt doch wieder in das Vertrauensvotum für Freycinet eingestimmt haben. Auf diese momentane und halb willenlose Huldigung, die man seiner aufwallenden Beredtsamkeit erwies, darf Gambetta stolz sein; sie ist der einzige Triumph, den er in dieser Debatte davongetragen. Ein Knalleffekt. Man horchte, was nun kommen werde; man wartete, ob endlich der Besiegte vom 26. Januar mit präzisem Tadel gegen die jetzige Regierungspolitik herausrücken, ob er andeuten werde, wie er selbst gehandelt hätte, wenn er . . . „zum Handeln Zeit gefunden". Und nichts kam, als eine unbestimmte Phrase über „die traditionelle Politik" Frankreichs. Es war das der Kammer nicht genug und es wird auch dem Lande nicht genug sein. Gewiß hatte Freycinet noch die sympathische Rolle in diesem unnützen und ziellosen Redegefecht. Er ist von Fehlern nicht frei gewesen, und die pomphaft zuversichtlichen Erklärungen, die er vor drei Wochen abgab, sind eine nach der anderen in Rauch aufgegangen. Durch seinen unbesonnen kundgegebenen, aber ohne Zweifel aufrichtigen Optimismus hat er seinen Landsleuten eine Demüthigung zugefügt, die ihnen die bloßen Ereignisse sicherlich nicht in solchem Maße zum Bewußtsein gebracht hätten. Aber wenn er durch Reden gesündigt hat, so vermochte ihm doch heute Niemand zu sagen, wie er besser hätte handeln können, ohne das Land einer Kriegsgefahr auszusetzen, vor der heute die ganze Nation einen wahren Abscheu empfindet. Doch Delafosse, der Interpellant, hat ein solches Mittel angedeutet. Es bestände darin, daß Frankreich nur durch beständiges freundschaftliches Zusammengehen mit der Pforte seinen Einfluß im Orient zu stärken suchte und auf jegliches Bündniß mit dem perfiden Albion verzichtete. Aber nicht gegen Freycinet richtet sich diese Kritik, und es ist nicht das, was Gambetta unter der traditionellen Politik versteht. Der Konseilpräsident hätte leichteres Spiel gehabt, wenn nicht die Staatsrücksicht ihm verböte, gegen die Amtsführung seines Vorgängers, gerade seines erbittertsten Gegners, zu polemisiren.

Fürs Erste ist nun das Stück auf der parlamentarischen Bühne aus, und die französische Regierung kann in der Konferenz ihr Heil versuchen. Auf anderem Felde wird lustig weiter interpellirt werden, und die Feinde und Freunde werden so lange an dem geplagten Kabinet herumzerren, bis ihm doch einmal ein Unglück geschieht. Die Regierenden sind offenbar kaum in der Laune, noch viele Quälereien geduldig zu ertragen. (Trib.)

Paris, 3. Juni. Alle republikanischen Blätter äußern sich dahin, daß trotz mancher Mängel Garibaldi's ein großer Held mit ihm gestorben sei; die Reaktionären halten sich daran, daß er 1849 gegen Frankreich gekämpft hat. Unter dem Widerspruch der Rechten wurde in der Kammer auf L[illegible]nessan's Antrag mit 301 gegen 146 Stimmen

schlossen, zum Zeichen der Trauer die Sitzung aufzuheben.

Der „Temps“ veröffentlicht den authentischen Text der drei Punkte, welche laut des französischen Vorschlages die Grundlage der Abmachungen der Konferenz bilden sollen: Erstens Aufrechterhaltung der Rechte des Sultans und des Khedive, sowie der internationalen Verpflichtungen und daraus entstehenden Abmachungen mit Frankreich und England oder dieser beiden mit den anderen Mächten vereinigten Nationen; zweitens Achtung der durch die türkischen Firmans gewährleisteten Freiheiten; drittens vorsichtige Entwickelung der egyptischen Institutionen.

Rom, 3. Juni. Vom Parlamentsgebäude weht die Trikolore auf Halbmast. Die Tribünen sind überfüllt. Präsident Farini hält die Gedächtnißrede, welche die Kammer stehend anhört. Farini beantragt eine zweimonatliche Trauer, außerdem Trauerferien bis zum 12. Juni. Auf dem Platz, welchen Garibaldi im Parlament einnahm, wird eine Inschrift angebracht werden. Depretis präsentirt zwei Gesetze. Das erste geht dahin, daß das für morgen angesetzte Verfassungsfest auf den 18. Juni vertagt werde; das zweite betrifft die Beisetzung der Leiche Garibaldis auf Staatskosten, Gewährung einer jährlichen Leibrente von 16,000 Lire für die Wittwe, sowie für jedes der fünf Kinder und die Errichtung eines Nationaldenkmals. Es sprachen ferner Gedächtnißreden: Ranieri, Crispi, Finzi, Mordini, Bovio und Amadei. Die Kammer beschloß, daß das Präsidium und acht Deputirte dem Begräbniß beiwohnen sollen. Die Sitzung wird darauf bis 4 Uhr vertagt. Ob das Begräbniß in Rom oder in Caprera statifinden wird, ist noch nicht entschieden.

Rom, 3. Juni. Nach Wiederaufnahme der Sitzung genehmigte die Kammer mit 193 gegen 3 Stimmen die Garibaldi betreffenden Gesetzentwürfe. Filopanti's Amendement, Garibaldi im Pantheon beizusetzen, wurde abgelehnt. Unter den 8 Deputirten, welche die Kammer in Caprera vertreten werden, sind Crispi und General Fabrize. Die Beisetzung in Caprera gilt als beschlossen. Gegenwärtig beräth der Senat; heute Abend der römische Gemeinderath, welchem der Bürgermeister 80,000 Lire Ausgabe für ein Denkmal auf dem Janiculus proponirt.

Konstantinopel, 31. Mai. Die vier erwarteten preußischen Offiziere sind Sonntag angekommen. Man sagt in Hofkreisen, der Sultan beabsichtige seiner Stimmung gegen Deutschland einen neuen Ausdruck zu geben, indem er dem deutschen Kronprinzen einige edle Pferde zum Geschenk machte; eine Abordnung, wahrscheinlich unter Führung Reschid Beys, der mit Ali Nizami zusammen die frühere Ordens-Gesandtschaft an den deutschen Kaiser bildete, soll das Geschenk überbringen.

Provinzielles

Stettin, 6. Juni. Da bestimmungsgemäß sechs Monate hindurch ausschließlich die seit dem 1. Dezember v. Js. eingeführten neuen Wechselstempelmarken vertrieben werden sollten, so ist jetzt bestimmt worden, daß nach Ablauf dieses Zeitraums, also von Juni ab, wieder die ältern Wechselstempelmarken, und zwar bis die vorhandenen Vorräthe ausgegeben sein werden, n u r die alteren Marken dem Publikum zu verkaufen sind.

— Einen recht regen Verkehr verspricht in diesem Jahre der am 16. Juni beginnende hiesige Wollmarkt, da viele Wollproduzenten unserer Provinz weniger direkte Abschlüsse gemacht haben, auch die günstige Witterung die Wäsche vor dem Wollmarkt ermöglicht, was im vorigen Jahre nicht der Fall war. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß auch in diesem Jahre die Rosenstein'schen Zelte aufgestellt werden. Die Vortheile bei Benutzung derselben springen in die Augen, denn dadurch, daß darin die Wolle vor Sonnenbrand und Regen geschützt ist, werden viele Mißhelligkeiten zwischen Käufer und Verkäufer erspart.

— Gestern Abend wurden im Stadt-Park durch 20 Mann Soldaten und 8 Zimmerleute die 60 Fuß hohen Masten aufgerichtet, an denen das 7/8 Zoll starke Drahtseil des Mr. Oskar Blondin angebracht wird. Die Masten stehen in einer Entfernung von ca. 120 Fuß von einander, und die Aufrichtung war interessant zu beobachten. Die Leistungen des Herrn Blondin sollen lobenswerth sein und ist demselben ein zahlreicher Besuch zu wünschen. In dem aufgestellten Programm ist besonders hervorzuheben der Parademarsch, Herr Blondin als Ritter, der Sturmschritt, in Ketten und Banden, mit gefesselten Füßen; als Gymnastiker, mit Saltomortale und Kopfstehen; das Diner auf dem Seile mit Tisch und Stuhl; im Sack mit verbundenen Augen, rückwärts und vorwärts gehend; Blondin angekleidet als Koch, er trägt hier auf seinem Rücken einen 80 Pfund schweren eisernen Ofen, setzt denselben auf der Mitte des Thurmseils nieder, zündet hier Feuer an und backt Eierkuchen, welche er dann dem Publikum verabreichen wird; Blondin als Feuerwerker brennt auf dem hohen Seile eine große Reihe von Feuerwerkstücken ab und steht dabei mitten im Feuer; dann ist noch erwähnenswerth die großartige Schifffahrt der Miß Victoria mit einem Dreimaster. Zu bemerken ist hierbei, daß das Seil wagrecht gespannt ist, und nicht wie gewöhnlich durch herabgehende, von Menschenhänden gehaltene Seitenstricke vor Schwankungen bewahrt wird sondern durch herabhängende Sandsäcke. Der Eintrittspres für die Vorstellungen ist so niedrig gestellt, daß neben Konzert, Theater-Aufführungen u. s. w. die Billets für 75 resp. 60 Pf. zu haben sind.

— Im Monat Juni dürfen geschossen werden: Rehböcke. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Männliches und weibliches Roth- und Dammwild, Wildkälber, weibliches Rehwild, Rehkälber, Dachse, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen.

— Die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode wurde heute unter dem Vorsitz des Herrn Ober-Landesgerichtsrath T h o m s e n eröffnet. Die erste Verhandlung bildete eine Anklage wegen Meineides gegen den Arbeiter Rudolph R e g e n von hier.

Die Milchhändlerin Louise Krupke hatte gegen den Milchfahrer Leben einen Schadenersatzprozeß angestrengt, weil das Pferd des Letzteren im Jahre 1880 nicht abgesträngt am Wagen auf der Lastadie stand, scheu wurde und flüchtig davon eilte; dabei rannte es gegen das Pferd der K. und verletzte dasselbe derart, daß es auf einen Fuß lahmte. Die K. verlangte dafür Schadenersatz, wurde jedoch mit ihrer Klage abgewiesen, weil der von Leben als Zeuge vorgeschlagene Regen in dem deshalb am 3. Juli 1880 vor dem hiesigen Amtsgericht anberaumten Termine beeidete, daß das betreffende Pferd bereits vor dem erwähnten Unfall gelahmt habe und auch vor dieser Zeit bereits von der K. ein Gastwirth auf der Lastadie um Rath befragt worden sei, was gegen das Lahmen des Pferdes für ein Mittel anzuwenden sei. Dieser Eid soll wissentlich falsch geleistet worden sein. Bei Schluß des Blattes ist das Verdikt der Geschworenen noch nicht gefällt.

— Gestern Morgen kurz nach 5 Uhr wurde in dem Materialwaaren-Geschäft von Th. Heyn, Augustastraße 49 (Ecke der Königsthor-Passage), Feuer bemerkt und obwohl die Feuerwehr bald zur Stelle war und jede Gefahr innerhalb einer Viertelstunde beseitigt, ist doch durch Beschädigung von Möbeln 2c. und von Waaren ein Gesammtschaden von 6487 Mark entstanden. Durch die angestellten Recherchen ist festgestellt, daß in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag Diebe dem Geschäftslokal einen Besuch abgestattet haben; dieselben haben sich wahrscheinlich bei ihrem verbrecherischen Treiben ein Licht angezündet und damit aus Fahrlässigkeit oder mit Absicht den Brand verursacht.

*** **Stargard**, 4. Juni Das gestern Nachmittag auf dem großen Exerzierplatze stattgefundene Pferderennen hatte eine ungeheure Menschenmenge herbeigezogen. Zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen hatten sich 8- bis 10,000 Personen dorthin begeben. Das seltene, vom schönsten Wetter begünstigte Schauspiel war aber auch äußerst interessant. Das zu durchlaufende Terrain lag so günstig, daß die Zuschauer auch die Reiter während des ganzen Rennens sehen und verfolgen konnten. Die Kapelle des Colbergschen Grenadier-Regiments lieferte die Konzertmusik, fahrende Restaurants sorgten für den Magen und fand bei der ziemlich warmen Temperatur ein recht bedeutender Bierkonsum statt. Das Wettrennen begann bald nach 4 Uhr. Zu dem Eröffnungsrennen waren gemeldet 9 Pferde, mit Reugeld zurückgezogen 4, sodaß 5 Pferde abliefen. Den ersten Preis — 400 Mark — errang die vierjährige braune Stute „Douceur“, Besitzer Lieutenant Schmidt vom 18. Artillerie-Regiment; 2. Pferd br. Wallach „Pretoria“, Besitzer Lieutenant Frh. von Massenbach (3. Dragoner-Regt.); 3. Pferd vierjährige Fuchsstute „Cornelius“, Besitzer Lieutenant aus dem Winkel (3. Drag.-Regt.); 4. Pferd br. Stute „Signal“, Besitzer Lieutenant Keibel vom 11. Drag.-Regt. und 5. Pferd br. 5jährige Stute „Bella Donna“, Besitzer Lieutenant Pieper (Stolper Husaren). Zu dem nun folgenden Colberger Rennen für Offiziere des hiesigen Regiments auf Pferden aller Länder waren Preise der Stadt Stargard für die drei ersten Pferde ausgesetzt. Gemeldet 7 Pferde, mit Reugeld zurückgezogen 3, es liefen 4 Pferde. Erster Preis (silbernes Trinkhorn) br. Wallach „Sedan“, Besitzer Hauptmann von Pawelsz (Reiter Lieutenant von Heydebreck); zweiter Preis (Bronce-Statue des Kaisers auf dem Leibpferde Sadowa) schwarzbraune Stute „Diana“, Besitzer Lieutenant Busse (Reiter Lieutenant von Below); dritter Preis (Reitgerte mit silbernem Pferdekopfe) Fuchswallach „Ajax“, Besitzer Hauptmann Pielie (Reiter Pr.-Lieutenant von Buggenhagen). Als letztes Pferd passirte das Ziel die Fuchsstute „Marga“, Besitzer Major Metzler (Reiter Lieutenant Tiede). Jetzt folgte das Hürdenrennen um den Vereinspreis, 1. Pferd 400 M., 2. Pferd 100 M. Im Ganzen 10 Pferde gemeldet, von denen jedoch nur 4 am Pfosten erschienen. Der Sieg blieb bis zum letzten Augenblicke unentschieden, denn der br. Hengst „Schottenprinz“, Besitzer Rittmeister von Sichardt I. (3. Drag.-Regt.) (Reiter Lieutenant von Arnim vom 2. Kür.-Regt.) und ferner die Fuchsstute „Bravienca“ vom Besitzer Rittmeister Baron König (1. Garde-Ulanen-Regt.) geritten, übernahmen und behielten Seite an Seite die Führung, bis „Schottenprinz“ noch im letzten Augenblicke mit einer halben Kopflänge siegte, dem Rivalen den zweiten Preis lassend. Als 3. Pferd kam ein der br. Hengst „Xerxes“, Besitzer Lieutenant von Mellentien (3. Garde-Ulanen-Regt.) und als letztes die braune Stute „Reaktion“, Besitzer Lieutenant Preuß (11. Drag.-Regt.) An dem nun folgenden Ausstellungs-Steeple-Chaise betheiligten sich nur 4 Pferde, angemeldet gewesen waren 9. Den ersten Preis (600 M.) errang die Stute „Keolin“, Besitzer Lieutenant von Pachelbl Gehag vom 1. Garde-Ulanen-Regiment. Das 2. Pferd, von Wedell Kannenberg Fuchsstute „Trivières“ und das 3. Pferd, des Lieutenant von Ribbeck (2. Husaren-Regt.) br. Stute „Ellora“, geritten von Lieutenant und Adjutant von Köller (22. Dragoner-Regt.) erhielten die Einsätze, als viertes Pferd passirte das Ziel der Rittmeister von Sichardt I. (3. Drag.) br. Wallach „Explosion“, Reiter Lieut. von Arnim (2. Kür.-Regt.) Zu der Stargarder Verkaufs-Steeple-Chase waren gemeldet 7, zurückgezogen 3 Pferde. Von den abgelaufenen 4 Pferden passirten nur 3 das Ziel. Den Preis des Pasewalker Reitervereins von 1000 Mark errang die Schimmelstute „Weiße Dame“, Bes. Pr.-Lt. von Kleist (3. Dragoner), Reiter Rittmeister von Sichardt II. (3. Drag.). Als zweites Pferd passirte des Rittmeisters von Kalkreuth Wallach „Landstallmeister“, Reiter Lt. von Arnim (2. Kür.) und als drittes die braune Stute „Capri“ des Lt. aus dem Winkel (3. Drag.). Zum Schluß fand ein Bauernrennen statt, an welchem sich indeß nur drei Reiter betheiligten. Erster Preis 50 Mark, zweiter Preis 20 Mark, dritter Preis 10 Mark. Zum allgemeinen Bedauern wurde der Reiter, welcher von Anfang an die Führung übernommen hatte, ein junger Bursche, kurz vor dem Ziele abgesetzt, so daß ein Pferd des Bäckers Schmidt hier den ersten Preis errang. Das ganze Schauspiel war glücklich und ohne Unfall nach 7 Uhr Abends beendet.

*** **Stargard**, 4. Juni. Am Sonnabend Nachmittag kam hier ein Fall vor, der noch glücklich genug abging. Aus dem Hause des Kaufmanns Backe in der Holzmarktstraße kam ein mit zwei Pferden bespannter Wagen. Die Pferde wurden von dem Besitzer geführt, dieser glitt aus, fiel zur Erde, der Wagen kam den Pferden bei dem abschüssigen Terrain an die Hinterbeine. Die Thiere wurden wild und gingen nun zügellos auf das gegenüberliegende Haus des Kaufmanns Rohde los. Sie beschädigten das Mauerwerk und zertrümmerten die Spiegelscheibe des Schaufensters im Werthe von über dreihundert Mark. Durch das Geklirr der Scheibe erst recht scheu geworden, wandten sie sich nun seitwärts, liefen die Pelzerstraße hinunter und zertrümmerten noch vollständig den nachschleifenden Wagen. Kaum konnten mehrere Kinder bei Seite geschafft werden, denn die wilden Pferde stürmten sogar auf dem Trottoir weiter. Endlich gelang es einigen beherzten Männern, dieselben in der untern Pelzerstraße festzuhalten und dadurch weiterem Unglück vorzubeugen.

§§ **Stargard** Für landwirthschaftliche Maschinen wurden an Medaillen vertheilt an Fischer u. Elsner-Stargard für ihre Kollektiv-Ausstellung die silberne Staatsmedaille, Schwarz u. Sohn-Berlinchen dieselbe für Pflüge, Clayton u. Shuttleworth für Dampfdreschmaschinen. Das Bergedorfer Eisenwerk erhielt die silberne Vereinsmedaille für seine Göpeldreschmaschine, Herr W. A. Helm, Stettin, Oberwiek 55, die silberne Medaille für seinen patentirten Kultivator, welcher als Grubber, Schälpflug, Extipator und Tiefkulturgrubber zu verwerthen ist. Wolff-Buckau empfing diese Medaille für eine Lokomobile, C. Beermann u. Eckert-Berlin für Kollektiv-Ausstellung, Jähne u. Sohn-Landsberg für Lokomobilen, Lucht-Colberg für Torfpressen. Die bronzene Medaille erhielt Herr Waagenfabrikant A. Aeffke-Stettin für eine Kollektion Dezimal- und Viehwaage.

Kunst und Literatur.

Soeben geht uns ein neues Spiel für Knaben zu. Soldaten von Eisen mit beweglichen Gelenken, welche jede Stellung annehmen und die Griffe mit den Gewehren machen, auch in Reihen oder in Parademarsch marschiren können, indem man die Erdschablonen an einander hängt und das Ganze durch eine Schnur zieht. Da auch Offiziere, Tambour 2c. dabei sind, so giebt das Ganze treffliche Spiele für die Kinder ab. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam. [125]

Die unvergleichlich schöne „Odyssee“ Homer's in der Uebersetzung von Heinrich Voß macht den 12. Band der „Kollektion Spemann“ aus, die durch die Einfügung dieses hervorragenden Werkes der Weltliteratur in ihre Sammlung wieder einmal den Beweis liefert, wie sehr es ihr darum zu thun ist, allen Anforderungen gerecht zu werden und das Schöne den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Die sehr gelungene Einleitung zu diesem 12. Band hat Prof. Jakob Mähly verfaßt. [122)

Das preußische Grundbuchrecht in seiner gegenwärtigen Geltung. Gesetzestext mit erläuternden Anmerkungen von W i l l e n b ü c h e r, Landgerichtsrath. Verlag von H. W. Müller in Berlin. — Das erste Jahrzehnt hat dem preuß. Grundbuchrecht ein umfangreiches Material an Ergänzungen, Abänderungen und Erläuterungen zugeführt, so daß sich die Fülle des Stoffs nur mühsam übersehen, nur unsicher handhaben läßt. Der Kommentar bietet in prägnanter Kürze die maßgebenden Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe sowie die Ansichten der übrigen Kommentatoren des Grundbuchrechts, soweit diese Ansichten in der Praxis Beifall gefunden haben. Das Werk ist brauchbar und empfehlenswerth. [124]

Vermischtes.

— Informationsbuch zur Selbst-Zusammenstellung von Buch-Billetten durch die Schweiz. Carl Riesel's Reise-Kontor, Berlin NW., Friedrichstraße, ist in dieser Saison in der Lage, je nach Wunsch des reisenden Publikums ab Basel, Schaffhausen, Rohrschach, Romanshorn und Lindau, auf die Dauer von 40 Tagen aus den losen Koupons der Theilstrecken der schweizerischen Eisenbahnen, Postrouten, Dampfschifflinien sämmtliche Retour- und Rundtourbillette durch die Schweiz ganz nach Belieben zusammenzustellen. Da jedoch diese Zusammenstellung jedes Billetes eine gewisse Zeit beansprucht, so ist vorherige Anmeldung der gewünschten Touren im Bureau erforderlich. Das Reise-Kontor wird allen Interessenten ein kleines, ausschließlich für diesen Zweck geschriebenes Informationsbuch zum Preise von 30 Pfennigen überlassen, welches alle näheren Angaben enthält, sodaß der Nachschlagende ohne jede Beihülfe sich selbst die gewünschten Touren nach Seriennummern zusammenstellen kann. Für die Entnahme von Billets durch Carl Riesel's Bureau genügt es, die den betreffenden Touren in diesem Buche beigesetzte Nummer bei mündlichen und schriftlichen Anfragen anzugeben, um jedes gewünschte Billet umgehend zu erhalten.

— (Ein Mittel gegen die Gicht.) Daß der Bienenstich Gichtleidenden augenblicklich Linderung der unsäglichen Schmerzen dieser Krankheit verschaffe, wurde schon mehrfach besprochen und — angezweifelt. Neuerdings berichtet über den Verlauf und Erfolg einer Kur durch Anwendung jenes anscheinend seltsamen Heilmittels ein Genesener folgende Details: „Am 28 März d. J., als ich gerade an den heftigsten Gichtschmerzen im linken Fuß krank im Bette lag und den Fuß kaum mehr rühren konnte, kam mir ein Blatt in die Hand, worin ein Kollege humoristisch seine Heilung mittelst Bienenstichs zum Besten gab. Ich, der ich schon Vieles, ja Alles, was mir offerirt wurde, diese Krankheit zu bewältigen, probirte — und Alles für Schwindel erkannte, entschloß mich sofort, den kranken Theil von Bienen stechen zu lassen. Schleunigst richtete ich ein Bienenschächtelchen zurecht, so eingerichtet, daß nur eine Biene herauskriechen konnte, worauf das Thürchen im Bienenschächtelchen wieder geschlossen wurde. Die erste Biene wurde mit einem Stäbchen, welches vorne in Honig getaucht war, angetappt und an die leidende Stelle gebracht, worauf sofort unter Zurücklassung des Stachels der Stich erfolgte. Eine zweite und dritte Biene wurde ebenso behandelt, und ich hatte auch von diesen dieselbe Behandlung zu erdulden. Nach mehreren Sekunden wurden die zurückgebliebenen Stacheln aus dem Fuß herausgezogen, und als der Schmerz der Bienenstiche nachließ, war der Gichtschmerz total verschwunden. Noch am selben Tage verließ ich das Bett und schon am anderen Tage konnte ich meinem Berufe (ich bin Forstmann) ungehindert wieder nachgehen. Längere Zeit noch hatte ich ein leichtes Brennen im Fuß, welches sich nach 4—5 Tagen gänzlich verlor.“

— (Seltsame Anzeige.) Hannoverscher Kurier (Anzeige Nr. 11,439): „Ein junger Oekonom wünscht eine seinem Vermögen entsprechende Landwirthschaft einzuheirathen. Boden mit Zuckerrübenkultur wird bevorzugt.“

— (Ein merkwürdiger Kurort.) Wie amerikanische Blätter allen Ernstes melden, soll das Klima und das Wasser am Woodflusse in Newada bei Winnemurra eine ganz merkwürdig belebende Kraft auf den Haarboden des Menschen üben, so zwar, daß Leute, die mit nahezu nackten Schädeln hinkamen, nach Beendigung der Kur mit reichem Haarwuchse geschmückt heimkehrten. Es werden sogar Namen genannt und Illustrationen behufs Bekräftigung der Wahrheit geboten.

Wollberichte.

Liegnitz, 3. Juni. Angefahren 1900 Ctr. feine, 700 Ctr. mittlere, 350 Ctr. grobe Dominialwollen, 60 Ctr. feine, 480 Ctr. mittlere, 160 Ctr. grobe Rustikalwollen. Wäsche gut. Preise 3 bis 5 Mark niedriger als im Vorjahre, in Ausnahmefällen höher. Gezahlt wurden für feine Dominialwollen 205—225 Mark, für mittlere und grobe 160—190 Mark; für feine Rustikalwollen 160—165 Mark, für mittlele 152 Mark; für grobe 126—132 Mark. Lebhaftes Geschäft.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 4. Juni. Kallay ist zum Reichsfinanzminister ernannt. Die Publikation der Ernennung steht unmittelbar bevor.

Wien, 4. Juni. Das „Fremdenblatt“ bestätigt, daß der Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky, bei der gestern Mittag erfolgten Ueberreichung des formellen Vorschlags einer Botschafter-Konferenz durch die Botschafter Englands und Frankreichs erklärt habe, diesen Vorschlag im Prinzipe anzunehmen in der Voraussetzung, daß auch die anderen Mächte zustimmen würden.

Petersburg, 4. Juni. Der Kaiser besuchte gestern, am Sterbetage seiner Mutter, der Kaiserin Maria Alexandrowna, Vormittags die Peter-Paul-Kathedrale und wohnte daselbst der Seelenmesse bei. Später stattete der Kaiser den Großfürsten im Winterpalais Besuche ab und kehrte sodann nach Peterhof zurück.

Konstantinopel, 3. Juni. Derwisch Pascha, Lebib Effendi und ein Ulema sind heute Abend auf der Yacht „Azzedin“ nach Alexandrien abgereist. Der englische und der französische Botschafter haben die Pforte heute in einer identischen Verbalnote zur Theilnahme an der Botschafter-Konferenz eingeladen.

Rom, 4. Juni. (Post). König Humbert hat die Absicht, sich persönlich nach Berlin zu begeben, um daselbst der Taufe des kaiserlichen Urenkels beizuwohnen.

Maddalena, 3. Juni. Bei der Leiche Garibaldi's versieht ein Piquet Marinesoldaten mit einem Offizier den Ehrendienst. Man erwartet hier die Zusammenkunft der Kinder Garibaldi's zur Verbrennung des Leichnams nach den Bestimmungen des Testaments des Verstorbenen. Letzteres ordnet außerdem an, daß die Asche in einer Porphyrurne in Caprera verbleibe.

Kairo, 3. Juni. (Meldung der Agence Havas.) Vierzehn hervorragende Beduinen-Häuptlinge erschienen vor dem Khedive und versicherten ihm, wenn die Türken kämen, um die Ordnung wiederherzustellen, würden sie ihre Verbündeten sein; kämen sie aber, um das Land zu besetzen, so wären sie deren entschiedenste Feinde. — Die Einnahme von Khartum wird dementirt.

Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff
von
S. Kutschbach.

Hatte er sie in Ohnmacht fallen sehen? frug sie sich immer und immer wieder, und hoffte, daß dies nicht der Fall war. Doch sie fühlte, daß er die entsetzliche Todesangst bemerkt haben mußte, die ihr Antlitz ausgedrückt hatte, wie auch ihr Zittern und Zurückbeben, als ihre Blicke sich begegneten.

Nachdem ihre Aufregung sich etwas gelegt hatte, setzte sie sich hin, den Kopf auf die zarte rosige Hand gestützt, die Augen nachdenklich vor sich hin gerichtet, die rothen Lippen fest aufeinander gepreßt. Diese Begegnung hatte ihrer Liebe zu Hubert den Todesstoß gegeben. Jetzt haßte sie ihn, — mit einem Haß, den die Furcht gebiert das Bewußtsein seiner Ueberlegenheit, die Gewißheit, daß er genau ihre Schuld kannte, die ihr Gewissen belastete, machte sie wüthend.

Sie wurde durch den Eintritt ihrer französischen Zofe gestört, welche im Namen des Vikomte sich nach dem Befinden Mylady's erkundigte.

„Sage meinem Gemahl, ich befände mich besser," erwiederte Beatrice ungeduldig; „und wenn er abermals nachfragen sollte, so schlafe ich; — ich wünsche nicht mehr gestört zu werden."

Das Mädchen zog sich zurück, und als der ängstliche Gatte nach einer halben Stunde abermals an der Thüre des Vorzimmers klopfte, ward ihm die Antwort: „die gnädige Frau Komtesse schläft."

Entzückt kehrte Vikomte Huntington auf den Zehen nach seinen Gemächern zurück, doch zur selben Zeit saß Beatrice, weit davon entfernt, der Ruhe zu pflegen, mit zornfunkelnden Augen, die weißen, schönen Zähne fest aufeinander gebissen, noch in demselben Stuhl, und murmelte boshaft in leidenschaftlicher Erregung:

„Hubert Grandison, Du glaubst mich mit Füßen treten zu können, doch nein, ich werde für Deinen heutigen Blick meine Rache haben. Es kann eine Zeit kommen, wo Du abermals liebst, und dann werde ich Alles aufbieten, um Dein Herz sicherer zu treffen. Wenn es in meiner Macht stehen sollte, Dein Leben so elend zu machen als Du manchmal das meinige gestaltet hast, indem Du mich in meinen eigenen Augen herabsetztest, so sei versichert, daß ich vor keinem Mittel zurückschrecken werde, dies zu thun!"

Sie sprach diese Worte in blindem, leidenschaftlichen Zorne vor sich hin ohne zu ahnen, daß das Schicksal ihr eine Gelegenheit in die Hand spielen würde, bei welcher sie ihre Drohung ausführen könnte.

Inzwischen war Hubert weiter geritten und sah sich plötzlich seinem alten Freunde, Sir Godfroy, gegenüber.

„Nun, Freund Grandison," rief dieser, indem er auf seinem wundervollen Braunen herantritt, „so sind Sie also wirklich wieder einmal sichtbar? auf wie lange wohl?

„Das kann ich nicht sagen, Sir Godfroy," lachte Hubert. „Weiß der Himmel, was ich in ein paar Stunden thun mag!"

„Bah! ich schwöre darauf, es ist irgend ein zartes weibliches Wesen, welches diesen langen Reisen so viel Anziehendes für Sie verleiht. Wahrhaftig, Sie erröthen! doch da fällt mir ein, daß Sie sich ja gestern bei uns im Klub nach Lady Duncan erkundigten?"

„Ja wohl," entgegnete Hubert, indem er sein Pferd steigen ließ, neu zu verbergen, wie sehr er bei dieser Frage erbebte: „Ich frug, ob Niemand Nachricht von ihr habe. Wissen Sie vielleicht etwas von ihr?"

„Nur soviel, daß sie in London ist!"

„In London?"

„Ja, schon seit fast acht Tagen, und daß sie gestern Empfangsabend hatte. Aber hören Sie, als Sie damals die Dame in der Schweiz trafen, reiste da Jemand mit ihr?"

„Ja, eine Miß Forrester," antwortete Hubert so ruhig als ihm möglich war.

„Irgend eine Protégée vermuthlich?"

„So viel ich hörte, war sie Lady Duncan's Gesellschafterin."

„Nur ihre Gesellschafterin? Unsinn! Miß Forrester muß mehr sein, so viel ich beurtheilen kann. Gesellschafterinnen stehen gewöhnlich nicht an der Spitze eines vornehmen Haushalts, und werden nicht von ihren Gebieterinnen verzogen und belobt. Ich versichere Ihnen, lieber Junge, sie war der Stern des ganzen Abends, und die Menschen finden alle, sie sei reizend, viel schöner noch als ihre alte Flamme, die jetzige Vikomtesse Huntington."

Ein dunkler Schatten flog bei diesen Worten über Hubert's Stirne, doch er schwieg still und Sir Godfrey fuhr fort:

„Dieser neue Stern am aristokratischen Himmel hat ordentlich Furore gemacht. Alle Junggesellen schreiben Sonette „„An ihre Augen"" und seufzen, daß es einen Stein erbarmen könnte. Einige sagen, sie sei Lady Duncan's Protégée; Andere, meinen, — — natürlich nur ganz im Geheimen, verstehen Sie! — — daß die alte sonderbare Dame nicht so ein Wesens aus ihr machen würde, wenn sie nicht ihre Tochter wäre."

„Ich kann Ihnen versichern, daß diese Aussage eine schändliche Verleumdung ist, Sir Godfrey," bemerkte Hubert, welcher nur mit Mühe seine Entrüstung verbarg. „Miß Forrester ist die verwaiste Tochter von Major C. Forrester, welcher in Indien starb, und ist Nichts weiter als Lady Duncan's Gesellschafterin, obgleich diese sie allerdings sehr liebt."

„Natürlich! Gewiß haben Sie Recht, bester Freund. Wenn die Menschen über Jemanden Nichts erfahren können, so fangen sie aus lauter Aerger an, allerhand seltsame Gerüchte über ihn zu verbreiten. Doch in Einem waren Alle einig: daß Lady Duncan nämlich Miß Forrester zu ihrer Erbin einsetzen wird, da sie sonst Niemanden hat, dem sie ihren Reichthum überlassen kann, und sie ja überhaupt als Sonderling bekannt ist."

„Ich dachte, sie habe irgendwo in England einen Vetter?"

„Freilich, aber sie haßt ihn wie Gift."

„Dennoch," meinte Hubert lachend, „glaube ich kaum, daß Lady Duncan beabsichtigt, so freigebig gegen Miß Forrester zu sein, so viel ich von ihr selbst weiß. Ich glaube, es ist ihr Wunsch, daß die junge Dame sich gut und glücklich verheirathe, und will sie ihr dann die Aussteuer dazu geben."

Vielleicht war es Unrecht von Hubert, dies zu sagen, doch er konnte nicht anders, denn die Nachricht, daß Lilian's Erscheinen unter den höheren Ständen eine solche Wirkung gehabt hatte, erfüllte sein Herz mit Angst und Eifersucht; wußte er doch zu gut, daß der Gedanke an Lady Duncan's Reichthum viele jener modernen Schmetterlinge und Lebemänner anziehen würde, deren Eifer sich wohl rasch abkühlte, wenn sie vernahmen, daß hier die Schönheit einer Venus nicht mit dem Gold des Pluto vereint war.

„Wirklich, Grandison, Sie scheinen von Allem genau unterrichtet zu sein!" rief der Baron mit einigem Erstaunen.

„Ich weiß nur so viel, als mir Lady Duncan anvertraute", antwortete Hubert nachlässig, „und im Ganzen genommen waren wir keine vierundzwanzig Stunden zusammen. Doch, entschuldigen Sie, Sir Godfroy", brach er plötzlich ab, augenscheinlich um das Gespräch auf etwas anderes zu bringen, „ich habe ganz vergessen, mich nach der Gräfin zu erkundigen."

„Nach welcher Gräfin meinen Sie?"

„Nach der Gräfin de St. Hilaire, natürlich."

„Aber wo in aller Welt hatten Sie sich denn die ganzen Jahre über versteckt?" rief der Baron, indem er in ein herzliches Lachen ausbrach.

„Was wundert Sie denn so, Sir Godfroy? Was sollte ich denn gehört haben, wie es mir aus Ihren Worten scheint?"

„Nun, daß die Gräfin de St. Hilaire längst todt ist."

„Todt?"

„Jawohl; doch aus ihrer Asche entstieg Lady Godfroy, mein Weib."

„Wirklich! Also endete es doch mit einer Heirath", sagte Hubert lächelnd. „Ich bin gar nicht darüber erstaunt. Bitte, empfehlen Sie mich Lady Godfroy und sagen Sie ihr, wenn sie es erlaube, so würde ich ihr bald selbst meine Aufwartung machen."

„Thun Sie das, es wird sie herzlich freuen. Sie wissen ja, Sie waren immer ein Liebling von ihr, und ich weiß, sie hat eine Menge Fragen gesammelt, die sie Ihnen alle vorlegen will. Ach, da ist Jemand, der mich zu sprechen wünscht; entschuldigen Sie mich, Grandison, doch wir haben heute Abend eine Abstimmung im Oberhaus, und da möchte ich gern noch vorher seine Meinung über etwas hören."

Er grüßte Hubert freundlich mit der Gerte und

Börsen-Bericht.

Stettin, 3. Juni. Wetter schön. Temp. + 16° R. Barom. 28" 7"'. Wind SW.

Weizen Anf. fest, Schluß fest, per 1000 Klgr. loko gelb 200—213 bez., weißer 200—214 bez., per Juni 214—212 bez., per Juni-Juli 211 Bf. u. Gd., per Juli-August 203 Bf., per September-Oktober 197,5—196,5 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 142—146 bez., abgel. Anm. 139,5 bez., per Juni 142—140,5—141 bez. u. Gd., per Juni-Juli 140—140,5 bez., per Juli-August 140 Bf., per September-Oktober 140—139,5 bez. u. Bf.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko Brau- 141—146 poln. 123—132 tr. bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 125—140 bez., feinster über Notiz.

Winterrübsen matter, per 1000 Klgr. loko per Juli-August suc. Lfg. 248 bez., per August-September suc. Lfrg. 249 bez., per September-Oktober 251—259,5 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl 58,5 Bf., per Juni 57,5 nom., per September-Oktober 55—54,75 bez.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 45 bez., per Juni 43,5—43,4 bez., Bf. u Gd., per Juni-Juli do., per Juli-August 44,4—44.5 bez., Bf. u Gd., per August-September 45,5—45,6 bez., Bf. u. Gd., per September 46,5 bez., per September-Oktober 46,2 bez., Bf. u. Gd.

Landmarkt.

Weizen 208—218, Roggen 150—156, Gerste 150—155, Hafer 148—153, Erbsen 160—180, Kartoffeln 27—33, Stroh 27—30 Heu 2—2,5.

Stettin, den 3. Juni 1882.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 6. d. Mts., Nachm. 5½ Uhr.

Tagesordnung:

Oeffentliche Sitzung.

Ersatzwahl eines unbesoldeten Stadtraths. — Wahl des Stellvertreters für den Vorsteher des 10. Bezirks. — Genehmigung der vom Magistrat vorgeschlagenen Bestimmungen, betreffend die Ueberlassung städtischer Räumlichkeiten zu anderweiter Benutzung (der Magistrat soll von der Stadtverordneten-Versammlung in Generalvollmacht ermächtigt werden, die unentgeltliche Benutzung zu vorübergehenden Zwecken zu bewilligen; bei gleichzeitiger Bewilligung der Heizung und Erleuchtung von Räumlichkeiten außerhalb des Rathhauses bedarf es der Zustimmung der Versammlung; bei Benutzung des Stadtverordneten-Saales und des Stadtverordneten-Kommissionszimmers der Zustimmung des Stadtverordneten-Vorstehers) — Bewilligung von 610 ℳ 44 ₰ zur Erfüllung des rechtskräftigen Erkenntnisses des königlichen Landgerichts in der Prozeßsache des Schiffskapitäns Aiken. — Bewilligung von 315 ℳ an Laternenwärterlohn. — Verlängerung des Vertrages, betreffend die öffentliche Petroleum-Beleuchtung. — Uebertragung des für die Herstellung des Bürgersteiges 2c. vor dem Grundstück Apfelallee Nr. 99 bewilligten Betrages von 1748 ℳ auf den Etat pro 1882/83; — von 2000 ℳ von der zur Herstellung eines Dammes und zu Entwässerungsanlagen auf dem westlichen Theile der Möllnwiesen bewilligten Summe auf den Etat pro 1882/83 — Rückäußerungen, betreffend die Gründe über den Rückgang der Zahl der zahlenden Kranken im Krankenhause — und die für die Reinigung der Friedrich-Wilhelm-Schule und Unterhaltung der Utensilien gezahlten Beträge. — Bewilligung von 200 ℳ zur Gewährung von Prämien an Schüler der Handwerker-Fortbildungsschulen (die Zeichnungen 2c aus dem letzten Winterkursus liegen 1 Stunde vor der Sitzung im Stadtverordneten-Kommissionssaale aus). — Bewilligung von 650 ℳ zur Verlegung eines Gasleitungsrohrs vom Bollwerk nach dem Grundstück Neuermarkt Nr. 3 — Rückäußerung auf den Beschluß, betreffend die gleichzeitig mit der Zustellung der Magistrats-Vorlagen zu bewirkende Bezeichnung der Magistrats-Mitglieder, welche bei Berathung der Vorlagen in der Versammlung mit der Vertretung des Magistrats beauftragt sind. — Festsetzung des Dienstalters eines Lehrers. — Mittheilung über die Aufhebung eines Vertrages betreffend die Vermiethung einer Parzelle von dem Platze J. an der Pölitzerstraße. — Wahl von 2 Mitgliedern der Mühlengraben-Schau-Kommission. — Bewilligung von 4000 ℳ zur Beschaffung und Aufstellung eines Desinfektions-Apparates im städtischen Krankenhause.

Nichtöffentliche Sitzung.

Eine Unterstützungssache

Dr. Wolff.

galoppirte fort, zur großen Freude seines Freundes, welcher den Störenfried segnete, der ihn von der ihm in diesem Augenblick so lästigen Gegenwart des Barons befreite; denn seit Jener ihm von der Anwesenheit der beiden Damen in London erzählt hatte, war Hubert unruhig gewesen und hatte Sir Godfroy's Weggang herbeigesehnt.

Sobald er seinen Wunsch erfüllt sah, ritt er aus dem Park heraus und wandte sich im schnellen Ritt Wilton Crescent zu.

Lady Duncan war zu Hause und empfing Hubert höchst liebenswürdig und herzlich. Sie schüttelte ihm warm die Hand, während Lilian erröthend lächelte, und ihn mit ihren freudestrahlenden schönen Augen willkommen hieß, wenn auch die Lippen schwiegen.

Abermals saß er in der bezaubernden Nähe seiner Geliebten, unterhielt sich angenehm und traulich in dem eleganten Salon und fühlte sich wieder wie im Himmel. Er war zu sehr entzückt von Lilian's melodischer Stimme, zu sehr damit beschäftigt, jeden ihrer Blicke aufzufangen, zu glücklich in einem Wort, als daß er auch nur auf einen Augenblick an das blasse, erschreckte Gesicht von Beatrice Vikomtesse Huntington gedacht hätte, die ihm einst mehr als Freundin, jetzt aber seine bitterste, tödtlichste Feindin war.

21. Kapitel.

„Guten Morgen, Dudley. Dein Frühstück ist natürlich wieder kalt, wie gewöhnlich."

Die Sprecherin dieser, mit einiger Bitterkeit geäußerten Worte war eine Dame, die schon über fünfzig Jahre zählte, sich aber noch so gut konservirt hatte, daß sie bedeutend jünger aussah. Ihre Züge waren ziemlich hübsch und erinnerten ungemein an Maria Stuart, deren Aehnlichkeit durch das schwarze Spitzenhäubchen noch mehr hervortrat. Sie trug ein dunkelblaue Morgenkleid aus weichem glänzenden Atlas, und lag gedankenvoll in einen Stuhl zurückgelehnt vor einem silbernen Frühstücksservice, während ihre langen, zarten und schmalen Finger ungeduldig auf einigen Papieren trommelten, die ihr zur Seite lagen.

Der Angeredete war ihr einziger Sohn, Sir Dudley Drewitt; er trat eben nachlässig in das Frühstückszimmer der schönen und eleganten Wohnung, welche Mutter und Sohn zusammen in Curzon Street gemiethet hatten.

„Ich fürchte, Mama," bemerkte der junge Baron gutmüthig, indem er seinen Platz am Frühstückstisch einnahm, „daß dieser Fehler von mir zu sehr überhand genommen hat, als daß es noch eine Hoffnung auf Besserung gäbe. — Steht irgend etwas Interessantes in der Zeitung?" fügte er hinzu, als seine Mutter ihm die Chokolade reichte.

„Ich weiß nicht, ich habe sie noch nicht gelesen."

Der bittere Ton, welcher in dieser Antwort lag, befremdete den jungen Mann augenscheinlich. Er blickte überrascht nach der Sprecherin hin, hob erstaunt die schönen Augenbrauen, strich nachdenklich seinen langen blonden Schnurrbart und fuhr dann ruhig mit seinem Frühstück fort.

Jedoch Mutter und Sohn liebten sich viel zu zärtlich und hatten viel zu viel gemeinschaftliche Interessen, als daß Eines von ihnen hätte verstimmt sein können, ohne daß das Andere nicht mit davon berührt worden wäre. So auch jetzt. Der Baron las auf der gerunzelten Stirn seiner Mutter und an den unruhig trommelnden Fingern, daß irgend etwas nicht ganz in der Ordnung war. Nachdem er sich gemächlich ein Kaviarbrödchen gestrichen und dabei einige Male flüchtig nach Lady Dudley hingeblickt hatte, hielt er plötzlich in seiner Beschäftigung inne und frug:

„Was hast Du, liebe Mutter? Ich sehe wohl, daß Dir etwas fehlt! welche neue Unannehmlichkeit giebt es?"

„Neue Unannehmlichkeit?!" antwortete die Dame ärgerlich, indem sie aufblickte. „Unglücklicherweise ist die Sorge alt genug. Weißt Du, was diese Papiere hier bedeuten?"

„Nun, Mama, um nach unangenehmen Erfahrungen zu urtheilen, so glaube ich, daß es Rechnungen sind."

„Allerdings, Rechnungen! Statt daß Deine Schulden abnehmen, nehmen sie täglich zu, wie ich sehe. Doch das kann nicht weiter gehen, das weißt Du so gut wie ich, Dudley. Das Ende muß einmal kommen, und dies bedeutet entweder unseren Ruin, oder daß wir unsere jetzige Lebensweise sofort aufgeben und uns in irgend ein billiges kleines Landstädtchen zurückziehen, um daselbst in Gesellschaft des Doktors und Pastors unsere Tage dahinzuleben, bis wir bei größter Einfachheit und Einschränkung unsere Schulden bezahlt haben."

„Gütiger Himmel, Mama!" rief der Sohn entsetzt aus. „Mir bleibt ja bei solchen Reden der Bissen im Mund stecken. Dahinzuleben zwischen Feldern und Enten-Teichen wie die Unken, als einzige unterhaltende Zerstreuung die frommen Reden eines Landpastors und die Gesellschaft des eingebildeten vorwitzigen Landarztes. Welch' eine verlockende Aussicht!"

(Fortsetzung folgt.)